

Redaction:  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N<sup>o</sup> 48.

Hirschberg, Freitag, den 26. Februar 1886.

7. Jahrg.

## \* Eine freisinnige Denunciation.

In freisinnigen Blättern — in erster Linie der „Freif. Btg.“ — begründet von Eugen Richter — und den von derselben inspirierten „geschicht geleiteten“ Provinzreptilen finden wir eine Denunciation gegen das „Deutsche Tageblatt“ und die „Nordb. Allg. Btg.“ wegen eines Artikels „Stimmen patriotischer Besorgnis“, der angeblich eine Empfehlung des Hochverrats und Verfassungsbruchs enthalten soll. Speciell folgende Sätze sollen geradezu die „Aufforderung zur gewaltamen Aenderung der Verfassung des Deutschen Reichs“ in sich bergen:

„Es würden die Patrioten aufathmen und neue Hoffnungen schöpfen für des Vaterlandes Zukunft, wenn eine energische Hand die Thür des Parlamentshauses schloße, wie es einst Cromwell und Napoleon I. gethan und — wenn auch in etwas urbanerer Weise — die Reichsboten nach Hause schickte. Keine Hand würde sich erheben, nein, ein Hohngelächter würde sich erheben aller Orten.“

Diese Sätze sind natürlich mit der den Freisinnigen eigenhümlichen Geschicklichkeit aus dem Zusammenhange gerissen und außerdem ein Herrbild des eigentlichen Wortlauts, welchen wir zur Kennzeichnung dieses freisinnigen Gebahrens nachstehend folgen lassen:

„Herr Richter erläßt die Mahnung: im Volke „nicht das Gefühl über die Machtlosigkeit des Reichstages“ aufkommen zu lassen, damit nicht „das Vertrauen in die besitzenden und gebildeten Klassen“ schwinde.“

Dieser Uebergang unseres einst so heiß ersehnten und so jubelnd begrüßten Parlaments in das Lager der Welschlegion erfüllt nicht nur die Freunde des Vaterlandes, sondern vor Allem gerade die wärmsten Anhänger des modernen Constitutionalismus mit Trauer

und Erbitterung gegen diejenigen, welche diesen ebenso ruiniren, wie das Vaterland.

Man sieht es ja täglich mehr, daß dieser Reichstag mit Willen machtlos ist, wenn es gilt, das Landeswohl wahrzunehmen, daß er aber allmächtig ist, wenn das Vaterland geschädigt, die Zukunft der Nation gefährdet und der Hohn des Auslandes gegen unser kaum errungenes Deutsches Reich wieder wach gerufen werden soll. Der denkende Theil des Volkes sieht und empfindet es, daß die Niederlagen, welche angeblich dem Reichskanzler bereitet werden, des deutschen Volkes eigene Niederlagen sind.

Deshalb, Herr Richter, ist das Vertrauen, nicht nur des „Volkes“, wie Sie es verstehen, sondern vor Allem das der Gebildeten und auch der Besizenden — soweit sie national und nicht international sind — in dieses Parlament und damit leider auch in das constitutionelle Prinzip, dessen Frucht es ist, überhaupt geschwunden. Man glaubt nicht mehr an die Nützlichkeit der einst so hoch gehaltenen parlamentarischen Institution, und so groß ist heute einerseits der Unwille und andererseits die Gleichgültigkeit, daß, wenn eine energische Hand die Thür des Parlamentshauses schloße, wie es einst Cromwell und Napoleon I. gethan, und — wenn auch in etwas urbanerer Weise — die Herren Reichsboten nach Hause schickte, keine Hand sich erheben würde für ihre „Gerechtfame“ im ganzen Reich; nein, ein Hohngelächter nur würde sich erheben aller Orten. Es würden die Patrioten aufathmen und neue Hoffnungen schöpfen für des Vaterlandes Zukunft, und es würden die überzeugten und selbstlosen Anhänger des modernen Staatsgedankens sich getrösten, daß nun doch das parlamentarische Prinzip, ehe es durch den deutschen Reichstag völlig zu Grunde gerichtet worden, hinübergerettet werden könne in die Zeit, da das Deutsche Reich consoli-

dirt und selbst der Gefahr einer antinationalen Parlamentsmajorität gewachsen sein würde.“

Wie man sieht, klingt dies denn doch erheblich anders, als die freisinnige Verdrehung. Der Verfasser des angegriffenen Artikels wendet sich nicht gegen den Reichstag als parlamentarische Körperschaft überhaupt, sondern gegen den Reichstag, den wir jetzt haben, auf dessen Majorität so recht die Worte passen, die Schiller in seiner unvollendeten Tragödie „Demetrius“ geschrieben: „Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist ein Unfug!“

Der Staat muß untergeh'n früh oder spät,  
Wo Mehrheit herrscht und Unverstand.“

Gäbe es ein verfassungsmäßiges, gesetzliches Mittel, diesen Reichstag — sagen wir — unschädlich zu machen, so müßte dieses Mittel sofort ergriffen werden, damit das deutsche Reich nicht ferner eine Zielscheibe ausländischen Spottes zu bilden brauchte. Eine Auflösung würde gar nichts nützen, denn bei dem allgemeinen Stimmrecht, wie wir es haben, wird die Mehrheit immer so ausfallen, wie die Presse der goldenen Internationalen, die bekanntlich das Geld dazu hat, es haben will. Sollte aber einmal der Tag kommen, wo der antinationalen Majorität des Reichstags die Wege gewiesen werden, so glaube sie ja nicht, daß sich irgend eine Hand für sie erheben würde; auch der blödeste Wähler greift nicht zur Flinte dafür, daß Leute, wie Eugen Richter, Singer, Bamberger, Sabar, Löwe, Bierck, Barth, v. Bollmar oder Richter noch länger Volkstribunen spielen können.

## Mundschau.

### Deutsches Reich.

Berlin, 24. Februar. Se. Maj. der Kaiser nahm heute Vormittag zunächst den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher ent-

## Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Muß noch einmal Deine Kasse in Anspruch nehmen,“ sagte der Lieutenant in seiner schnarrenden Weise, während er an seinem Schnurrbart drehte. „Ist mir selbst schauderhaft unangenehm. Leider Ehrensache, kann die Zahlung nicht hinauschieben und noch weniger verweigern.“

„Genug!“ unterbrach ihn der Advokat mit scharfer Betonung. „Wo hinaus Du willst, weiß ich schon. Du hast wieder gespielt und denkst, ich müsse nun den Beutel ziehen. Nimm Deinen Abschied — einen anderen Rath kann ich Dir nicht geben — Du bist unverbesserlich. Ich kann nichts mehr für Dich thun; sieh' zu, wie Du mit Deinen Gläubigern fertig wirst.“

„Na, na, nur noch einmal.“

„Nicht einen Groschen, Eduard! Soll ich Deinetwegen selbst noch zum Bettelstab greifen? Ich habe Dich oft genug gewarnt, Du wolltest nicht hören, nun mußt Du auch die Folgen tragen.“

„Aber gerade jetzt, wo ich im Begriff stehe, ein Mädchen aus reicher Familie zu heirathen.“

„Sind Dir die Trauben noch nicht sauer geworden? Hat der Kaufmann Kreuzberg Dir nicht mit dünnen Worten bewiesen, daß sie zu hoch für Dich hängen?“

„Ich bin mit Fanny einig, wir lassen nicht nach.“

„Und Ihr werdet trotzdem nichts erreichen,“ fuhr der Advocat fort. „Der Kaufmann giebt Dir seine Tochter nicht, und ich kann ihm seine Weigerung wahrhaftig nicht übel nehmen. Nein, mit diesem Projekt

ist es auch nichts, und ich habe kein Geld, um Deine Spielwuth zu bestreiden.“

„Ach, und was soll ich beginnen, wenn ich gezwungen werde, meinen Abschied zu nehmen?“ fragte Eduard, nun einen trozigen Ton anschlagend.

„Darüber hättest Du früher nachdenken sollen!“

„Wenn man einen reichen Vater hat, denkt man an solche Möglichkeiten nicht.“

„Ich habe Dir schon oft gesagt, daß ich nicht reich bin. Soll ich Dir die Summen vorrechnen, die ich Dir gezahlt habe? Hier liegt das Buch — die Beträge sind auf Heller und Pfennig eingeschrieben, damit es Dir später klar wird, wo mein Vermögen geblieben ist.“

„Auch die zehntausend Thaler, die Martin —“

„Nicht weiter!“ fuhr der Advocat auf, aus dessen Augen Hornesblitze zuckten. „Komm' mir nicht noch einmal mit diesen Drohungen! Von allen Menschen unter der Sonne bist Du der letzte, welcher die Berechtigung dazu besitzt. Es entschuldigt mich nicht, daß ich dieses Geld nach und nach verausgabt habe, um Deine Schulden zu tilgen; aber geschehen ist es, und nun kommt die Reue zu spät. Treibe mich nicht zum Aeußersten! Nimm Deinen Abschied, ich kann Dich nicht mehr halten!“

Eduard war auf einen Stuhl niedergesunken. Diese energische Sprache seines Vaters bewies ihm, daß es keine Hoffnung mehr für ihn gab.

„Der Mann, dem ich das Geld schulde, fordert Zahlung,“ sagte er kleinlaut. „Ich glaube, er ist ein Betrüger, aber ich kann es leider nicht beweisen. Wenn

mit ihm ein Abkommen getroffen werden könnte, daß er sich einige Monate gedulde, oder wenn irgendwo eine Anleihe zu machen wäre, so dürfte wohl alles wieder ins rechte Geleise kommen. Ich würde nicht mehr spielen, schauderhaft solide werden, Fanny Kreuzberg als meine Gemahlin heimführen.“

„Das alles ist nun vorbei,“ unterbrach ihn sein Vater.

„Wenn Du mit dem alten Kreuzberg nun reden wolltest —“

„Was soll ich ihm sagen? Willst Du den bunten Rock ausziehen und Commis werden?“

„Schauderhafter Gedanke!“

„Der Müßiggang hätte dann allerdings ein Ende, und es wäre vielleicht der beste Weg, wenn Du Dich der neuen Laufbahn mit Ernst und Eifer widmen wolltest. Aber an Deinem guten Willen und an Deiner Thatkraft zweifle ich so sehr, daß ich gar nicht wage, dem Kaufmann diesen Vorschlag zu machen. Es wird Dir wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Laufbahn eines Glückritters. Wie man sich bettet, so liegt man.“

„Und ich wiederhole, Du mußt mir noch einmal helfen!“ rief Eduard, von seinem Stuhle aufspringend. „Es handelt sich um lumpige sechshundert Thaler, die unbedingt gezahlt werden müssen.“

„Ich kann es nicht und thue es nicht,“ erwiderte der Advokat mit einer Entschiedenheit, die jeden Widerspruch unmöglich machte. „Meine Geduld und meine Nachsicht sind zu Ende.“

gegen. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Civilcabinet, Winkl. Geh. Rath v. Wilmsdorf, und erteilte dann dem Schwiegersohn des verstorbenen Generals der Infanterie v. Bohen, Legationsrath a. D. v. Tümping, eine Audienz. Im Laufe des Nachmittags unternahm der Kaiser, begleitet vom Flügel-Adjutanten Major Prinzen Heinrich XVIII. Neuf eine Spazierfahrt. — Gestern Abend wohnte Se. Majestät der Kaiser der Vorstellung im Opernhause bei.

—\* Ueber die Absichten der Regierung betreffs des Militär-Pensions-Gesetzes schreibt die „Kreuzzeitung“: „Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß bei der demnächst bevorstehenden Berathung des Graf Moltkeschen Antrages über das Militär-Pensionsgesetz durch Erklärungen von Seiten der Regierungs-Vertreter die dem früheren Entwurfe durch den Reichstag gemachten Hindernisse werden beseitigt werden. Die Frage dürfte in der Art ihre Lösung finden, daß die Communalbesteuerung der Offiziere, welche im Reichstage als unbedingte Forderung für die Annahme des Pensionsgesetzes hingestellt wurde, auf dem Wege der Landesgesetzgebung in dem Sinne des Reichstages gesetzlich geregelt wird. Da in den süddeutschen Staaten die Offiziere von jeher schon Communalsteuern zu zahlen hatten, so wird sich die Neueinführung dieser Besteuerung nur auf die Contingente des ehemaligen Norddeutschen Bundes erstrecken. Zunächst dürfte Preußen einen solchen Entwurf betreffs seiner Armee beim Landtage einbringen, in der Erwartung, daß auch andere Regierungen, z. B. die Königl. sächsische, bald einen gleichen Schritt thun werden. Die betreffende Vorlage, welche dem Vernehmen nach nur das Privatvermögen der Offiziere durch die Communen und zwar überall gleichmäßig durch einen Zuschlag von 100 Procent zu der bezüglichen Staatssteuer heranziehen lassen will, befindet sich, wie man hört, in einem ziemlich weit vorbereiteten Stadium. Damit würde nicht nur eine die gesammte deutsche Armee seit Jahren beschäftigende Angelegenheit geregelt, sondern auch das Reichs-Civil-Beamten-Pensions-Gesetz, das aus bekannten Gründen ebenfalls liegen blieb, endlich auch die Sanction erhalten.“

—\* Der Abgeordnete Hans ging ein Gesetzentwurf der Regierung zu, fordernd: zur Errichtung und Unterhaltung der Fortbildungsschulen in Westpreußen und Posen jährlich 200 000 Mark zu bewilligen. Arbeiter unter 18 Jahren, an Orten, in denen Fortbildungsschulen sind, sollen zum Besuch derselben verpflichtet werden.

—\* Der aus dem letzten französischen Kriege rühmlichst bekannte General von Werder ist auf seinem Gute Gräßow schwer erkrankt.

—\* Aus Halle kommt die folgende unheimliche Unglückspost: Im Dorfe Böschchen ist eine Ackerfläche von 10 Morgen plötzlich versunken. Mehrere Arbeiterhäuser mit drei Menschen sind verschlungen. Die meisten Bewohner waren glücklicherweise außerhalb auf Arbeit. Unter dem niedergegangenen Acker befand sich ein alter Schacht, der anscheinend zusammengebrochen ist. An Stelle des Landes ist ein großer Teich getreten.

Der Lieutenant sah seinen Vater eine geraume Weile rathlos an, dann nahm er die Mütze auf, die er bei seinem Eintritt auf den Stuhl gelegt hatte. „Das kann Dein letztes Wort in dieser Angelegenheit nicht sein,“ sagte er mit gepreßter Stimme. „Du wirst Dir die Sache überlegen und Rath schaffen; der Nimbus des reichen Mannes ginge verloren, wenn sein einziger Sohn wegen einer so lumpigen Summe den Dienst quittiren müßte.“

Er verließ das Haus. „Ach, war ein famoser Gedanke, ihn darauf aufmerksam zu machen,“ murmelte er im Fortgehen. „Nun besteht ihm sein eigener Stolz, mir zu helfen!“ Er zog seine Handschuhe an, drehte die Spitzen seines Schnurrbartes empor und blickte wieder so heiter und siegesgewiß, als ob er den Druck der Sorgen niemals gekannt habe.

Weshalb auch sollte er sich Sorge machen? Zahlen konnte er nicht. Wenn der Vater ihm das Geld nicht gab, so mochte auch dieser die Sorge übernehmen und sich den Kopf zerbrechen, wie dem Sohne geholfen werden könnte. An die Nothwendigkeit, seinen Abschied nehmen zu müssen, dachte der junge Herr noch nicht. Dem Vater war es sicherlich mit seinem thörichten Rath nicht Ernst gewesen. Commis sollte er werden, wenn er den bunten Rod ausgezogen hatte? Unfinn! Er verstand ja davon gar nichts, und den ganzen Tag am Schreibpult sitzen zu sollen, dazu konnte er sich nicht verstehen. Pah! Man mußte die Dinge ihren Gang gehen lassen — mit der Zeit kam ja auch Rath. Pierre Ferrand mußte sich gedulden; das Geld war

—\* Die Petitionskommission des Reichstages berieth eine Eingabe aus Buchhändlerkreisen auf Schaffung eines Drucksachen-Portos von 5 Pf. zwischen den Sätzen von 3 und 10 Pfennig. Gegen den Widerspruch des Regierungscommissars wurde beschlossen, beim Plenum Ueberweisung der Petition an den Reichsanzler zur Erwägung zu beantragen.

—\* Der Landesverrathsprozess Sarauw wird noch ein Nachspiel haben. Aus Kiel wird die Verhaftung des Redacteurs des „Kieeler Tageblatt“ wohl gemeldet, welcher mit Sarauw in Verbindung war und im Verdacht steht, denselben sekrete Sachen der Marine übermitteln zu haben.

—\* Polnische Blätter berichten von der Bildung einer Gesellschaft in Galizien, welche die zur Versteigerung gelangenden polnischen Güter in Posen ankaufen will, damit dieselben nicht in die Hände der preussischen Regierung gelangen.

—\* Der Reichstag konnte den auf der Tagesordnung stehenden Antrag der deutschconservativen Abgg. v. Hellborn-Bebra und Graf v. Kleist-Schmenzin, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode, nicht beraten, da die Abstimmung über einen Antrag, den Gegenstand von der Tagesordnung abzuheben, die Beschlußfähigkeit des Hauses ergab. Netze Volksvertreter!

—\* Das Herrenhaus hielt heute eine kurze, wenig belangreiche Sitzung, in welcher die Kirchenvorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen wurde.

—\* Das Abgeordnetenhaus begann in seiner heutigen Sitzung die erste Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die Anstellung und das Dienstverhältnis der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen im Gebiete der Provinzen Westpreußen und Posen und des Regierungsbezirkes Oppeln. Während die Mehrer der Opposition die Nothwendigkeit der Vorlage in Zweifel zogen und dieselbe im einzelnen bekämpften, wies der Kultus-Minister Dr. von Götzer unter der lebhaften Zustimmung der rechten Seite des Hauses an der Hand reichhaltiger, das Anwachsen des Polonismus beweisenden Materials die Nothwendigkeit der Ergreifung der von der Regierung geplanten Maßnahmen nach; es käme bei nachhaltiger Bekämpfung des Polonismus in erster Linie auf eine möglichst umfassende Verbreitung der deutschen Sprache an, denn diese sei sowohl vom nationalen Standpunkte aus, als von dem der Nützlichkeit anzustreben und die Schule erscheine als eines der wesentlichsten Germanisierungsmittel.

Spandau, 23. Februar. Ein Mord- und Selbstmordversuch hat am Montag Spandau allarmirt. Ein 20jähriger Schlosser, Namens Tews, welcher mit einem 13jährigen Mädchen unerlaubte Beziehungen unterhalten hatte, war deshalb in eine Voruntersuchung verwickelt worden. An dem gedachten Tage traf er das Kind auf der Straße und führte gegen die Brust desselben einen Stoß mit einem langen, dolchartigen Messer, sodaß das Mädchen sofort zu Boden sank. Dann stieß sich der junge Mann das Messer in die eigene Brust und schnitt sich außerdem die Pulsader auf. Das junge Mädchen ist mit einer leichten Verletzung davon gekommen, der Verführer befindet sich dagegen in Lebensgefahr.

#### England.

—\* Ueber die jüngsten Ruhestörungen in London unterzieht der nunmehr veröffentlichte Bericht der Commission das Verhalten der Polizei einer strengen Kritik, bezeichnet die bezüglich der Kundgebung auf Trafalgar Square von der Polizei getroffenen Vor-

kehrungen als unzulänglich und ohne Umsicht entworfen und kommt zu dem Resultat, daß die Verwaltung und Organisation der Polizei eine gründliche Untersuchung erheische. Der Polizeichef, Oberstlieutenant Henderson, erklärte vor der Commission, er habe die Absendung von 100 Polizeiconstablern nach Pall-Mall angeordnet, um dem Treiben des Pöbels Einhalt zu thun, irrtümlicher Weise seien dieselben aber nach der Mall und nach dem Buckinghampalast anstatt nach Pall-Mall gesendet worden. Derselbe ist übrigens bereits von seinem Posten, auf dem er so wenig Energie und Umsicht bewiesen, zurückgetreten.

#### Franreich.

\* In den letzten Tagen sind verschiedene Revolten in Strafanstalten vorgekommen, so daß es fast scheint, als ob ein Zusammenhang zwischen denselben bestände. So mußte man in Rio (Departement Pyre de Dome) zu Gewaltmaßregeln behufs Unterdrückung zur Entfernung der Rädelsführer und selbst zur Veretzung einzelner Gefangenaufseher schreiten. In der Strafanstalt von Rochefort konnte Ruhe und Ordnung nur durch Entfaltung einer gewissen militärischen Macht hergestellt werden. — Heute wird eine Massenerhebung von 900 Gefangenen in der Centralanstalt von Thouras (Departement Deux Sevres) gemeldet, welche die Requisition bedeutender Militärkräfte erforderlich gemacht hat.

#### Geschichtliche Erinnerungen.

26. Februar 1872 beschließt die Berliner große Loge Juden aufzunehmen.

#### Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 25. Februar.

\* Die andauernde Kälte setzt dem Wilde immer noch recht zu; Rehe sind, auch in Gegenden, wo sie gesüßert werden, sehr heruntergekommen, die Hasen und Hühner haben sich mehr und mehr nach den bewohnten Ortschaften gezogen. So erzählt ein bewährter Waldmann dem Glogauer „Stadt- und Landboten“, daß die Rehhühner sich ganz dreist unter die Haushühner mischen, sobald letztere auf seinem Gehöft gesüßert werden. Auf dieselbe Weise erfahren wir aber auch, daß vorgestern zwischen 2 Bahnmärterhäusern auf der den Forst durchschneidenden Eisenbahnstrasse 3 vom Zuge überfahrene Hasenleichen gefunden worden. Jedenfalls haben die Hasen den schneefreien Bahndamm aufgesucht, um zu benagen, was sie noch etwa finden, oder sie haben auf demselben geschlafen und sind vom Zuge überfahren worden. Eine Last für den Jagdbesitzer bleibt es, soviel Futterkosten verausgaben zu müssen; in größeren Bezirken sind schon viele Fuder Heu und viele Säcke Gemenge und Körner verfüttert worden, aber es ist und bleibt eine eiserne Nothwendigkeit, das Wild zu pflegen bis Thauwetter eintritt und ihm die lang entzogene Nahrung wieder geboten wird.

\* Der „hundertjährige Kalender“, welcher im Volke noch als prophetischer Hinweis auf die bevorstehende Witterung gilt, hat bis jetzt für das Jahr 1886 ziemlich richtig prophezeit. Für die nächsten Tage

ihm ja sicher, wenn er es auch einige Wochen später erhielt.

Der Lieutenant fühlte sich mehr und mehr beruhigt. Sein Leichtsinns setzte sich über die kommenden Dinge hinweg.

Er verließ die Stadt. Draußen auf der Promenade wollte er kurz vor Mittag mit Fanny zusammen treffen. Martin hatte ihm den Brief derselben gebracht und die Antwort darauf mitgenommen. Er hatte allerdings zugleich erklärt, daß er weitere Botschaften in dieser Sache nicht mehr übernehmen werde, aber das machte dem Lieutenant keine Sorge; die Vermittelung Martins war ihm ohnedies nicht angenehm gewesen — er setzte kein Vertrauen in die Verschwiegenheit seines Pflegebruders, dessen Abneigung er kannte.

Wie in den Straßen der Stadt, herrschte auch auf der Promenade drückende Hitze. Es waren nur wenige Personen anwesend, aber wäre auch die ganze Stadt versammelt gewesen, der Lieutenant hätte sich dadurch nicht abhalten lassen, das Geheimniß seiner Verlobung vor den Augen aller zu enthüllen.

Fanny erwartete ihn schon — sie saß in einem Seitenwege auf der Bank. Bei seinem Anblick erhob sie sich, um ihm entgegen zu gehen. Er bot ihr den Arm — sie zögerte, ihre Hand hineinzulegen. „Wenn ein Bekannter uns sähe, würde morgen die ganze Stadt darüber sprechen,“ sagte sie besorgt.

„Um so besser,“ erwiderte er in zuversichtlichem Tone, „gerade dadurch können wir die Einwilligung Deines Vaters erzwingen. Du kennst die lächerliche Antwort, die er mir gegeben hat; er stellt sich unserem

Glück entgegen, und dies aus dem alleinigen Grunde, weil ich den Degen trage.“

„Ich fürchte es, er wird uns nie seine Zustimmung geben,“ seufzte Fanny. „Ist es wahr, daß Du spielst?“

„Wenn das ein Vorwurf sein soll, so ist keiner meiner Kameraden frei davon,“ spottete er. „Ich hab's gethan, aber ich werde es nicht mehr thun, sobald ich mein eigenes Heim habe und nicht mehr auf's Casino angewiesen bin. Da verführt einer den andern, und zurückziehen kann man sich nicht, wenn man sich nicht hämischen Bemerkungen aussetzen will. Uebrigens ist die Sache auch so schlimm nicht; es handelt sich dabei nur um einige lumpige Groschen, die man heute verliert und morgen wieder gewinnt.“

„Erwin sagte das auch,“ nickte Fanny, „aber Papa nannte Dich einen leichtsinnigen Verschwender.“

„Das ist eine Beleidigung, die ich mir ernstlich verbitte!“ fuhr Eduard entrüstet auf. „Er kennt meine Lebensweise nicht, also kann er auch nicht darüber urtheilen. Etwas leichtfertig ist in seiner Jugend jeder — später wird man ein solider Philister, das wird Dein Papa an sich selbst erfahren haben. Wenn ich Dir die Versicherung gebe, daß ich Dich auf den Händen tragen werde, so muß das Deinem Vater genügen, denn ich verpfände für dieses Versprechen mein Ehrenwort.“

„Ich glaube Dir,“ sagte das Mädchen leise. „Ich verstehe die Abneigung meines Vaters gegen den ganzen Offizierstand nicht, es werden doch auch Kameraden von Dir glücklich verheirathet sein.“ (Fortsetzung folgt.)

steht er starken Schneefall in Aussicht (ist bereits eingetreten), dem anhaltende strenge Kälte folgen soll. Erst in der Mitte des April ist nach dem prophetischen Aussprüche des hundertjährigen Kalenders mildere Witterung zu erwarten, die aber dann nicht beständig bleibt, sondern mit starkem Wind und Kälte wechselt. Bereits Mitte Mai tritt große Hitze ein, die mit vielem Regen sich den ganzen Sommer hindurch erhält. Der Herbst wird schön. Um Weihnachten tritt harte Kälte mit starkem Schneefall ein.

\* Gerüchtweise verlautet, daß bei einer Hausfuchung, die heute Vormittag in Liebau vorgenommen wurde, u. A. auch 14,000 Mark gefunden wurden, welche zu den s. Z. aus dem Nachlaß des in Warmbrunn verstorbenen Dr. med. Luchs gestohlenen 20 000 Mk. gehören sollten.

\* Wie wir erfahren, sind die Polizeibeamten mit der Weisung versehen worden, streng darauf zu halten, daß bei der jetzt allmorgentlich vorhandenen Glätte die Bürgersteige gehörig mit Asche bestreut werden. Sollte jemand wegen einer Unterlassungssünde in dieser Beziehung bestraft werden, so hat er es sich selbst zuzuschreiben. Es ist in dieser Angelegenheit genug geschrieben worden.

(D.-C.) In der letzten Sitzung des Vereins für Geflügelzucht theilte der Herr Vorsitzende mit, daß durch die Mitglieder in Folge eines Circulars an einmaligen und monatlichen Beiträgen für die Nachtigallen 100 Mark aufgebracht worden seien. Daburch sowie durch die noch von anderer Seite zu erwartenden Beiträge ist das Unternehmen auch für dieses Jahr sicher gestellt. Der Bruteierverkauf soll Anfang März beginnen und wird auf denselben durch besondere Anmonen aufmerksam gemacht werden. Die Centralstelle für den Verkauf befindet sich wieder bei Herrn Kaufmann Schmidt (Schilbauerstraße), doch werden auch bei den einzelnen Züchtern Bruteier verkauft werden. Der gesellige Abend des Vereins findet am 9. März im „Ranger Hause“ statt.

(D.-C.) In der letzten Sitzung des Vereins für Geflügelzucht wurde nur eine Sache von allgemeinerem Interesse verhandelt. Der Schuhmacher Carl Weigelt aus Bunzlau, placierte am 17. November v. J. sein Schuhwaaren-„Magazin“ auf dem hiesigen Bahnhofsplatz zwischen denen des Schuhmagazins Birgel aus Landesbrunn und der Frau Schid aus Charlottenbrunn, und um seine Lagervorräte auf billige Weise zu veräußern, schloß er erstere 3 Paar, letztere 4 Paar Schuhe und 1 Paar Hauschuhe. Dieses „freie Spiel der Kräfte“ wurde aber von der Frau Schid entdeckt, und unter Hinzuziehung eines Polizeibeamten eine Durchsuchung der Weigelt'schen Vorräte vorgenommen, welche obiges Resultat ergab. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der betrunkene gewesen sein will, Verhaftung beider schweren Diebstahle, welche einen großen Vertrauensbruch darstellen, eine Gefängnisstrafe von 3 Monat 14 Tagen; der Gerichtshof erkannte unter Berücksichtigung dessen, daß der Angeklagte noch nicht wegen Diebstahls bestraft ist und die Bestohlenen ihr Eigentum zurückerhalten haben, auf eine solche von 8 Wochen.

\* Dem Vernehmen nach werden in der nächsten Woche der Antipirittist und Gedankenleser Bellini und der 10jährige Rechenkünstler Philipp Roth hier in Hirschberg Proben ihrer Kunstfertigkeit ablegen. Der Tag wird durch Inserat bekannt gemacht werden.

\* Gestohlen wurde heute Mittag zwischen 1 und 2 Uhr einer in der Gerichtsgasse wohnenden Frau ein Wäschebüdel, welches dieselbe auf dem Flur zum Trocknen aufgehängt hatte.

\* In Nr. 30 der „Post a. d. R.“ brachten wir einen Artikel „Fehler in Grundbuch- und Erbsachen. Vortrag des Herrn Amtsgerichtsraths Jod zu Wollenhain u.“ in welcher sich durch Versehen des Herrn Referenten ein Fehler eingeschlichen hatte. Es muß nämlichen in dem fünften Absatz in dem Satze: „das Erbtheil des Wittwers oder der Wittve beträgt  $\frac{1}{2}$  des Nachlasses, oder wenn mehr als 4 Kinder sind, ein Kindesheil“ statt „4 Kinder“ heißen, „zwei Kinder“.

\* Auf der Strecke zwischen Neuhammer und Kohlsurt begaben sich bei dem Personenzuge, welcher um 3 Uhr Morgens in Kohlsurt eintrifft, zwei in der 4. Klasse mitreisende junge Burschen auf die Rampe des Wagens, gingen von dort auf den Trittbrettern entlang bis zu einem Wagen 2. Klasse und versuchten ein Coupé zu öffnen, in welchem sich ein Herr ganz allein befand, vermuthlich in der Absicht, denselben zu überfallen und zu berauben. Ehe die beiden Personen aber dazu kamen, hatte der Passagier sie bemerkt, das Alarmsignal gegeben, der Zug hielt bald darauf still und ehe jene beiden Leute entfliehen konnten, wurden sie von mehreren herbeigeeilten Schaffnern und Passagieren festgehalten und mit nach Kohlsurt genommen, wo sie in sicheren Gewahrsam gebracht worden sind. So erzählt der „Siegn. Anz.“

\* Der Landwirthschaftliche Verein zu Breslau und die Schlesische Bauernpartei haben sich einstimmig für das Branntwein-Monopol ausgesprochen.

\* Die Ertragsberechnung für das Branntweinmonopol ergibt, trotzdem die Einkaufspreise hoch, die Entschädigungen sehr hoch, und die Verkaufspreise mäßig berechnet sind, einen Netto-Uberschuß von 303,000,000 Mark. Es wird

im Durchschnitt für den gewöhnlichen Branntwein 35 Mk., für den Qualitätsbranntwein 60 bis 400 Mk. bezahlt werden, was nicht ausschließt, daß für besondere Qualitäten von der Monopolverwaltung noch weit höhere Preise zugewilligt werden. Für Entschädigungen dienen 540 Millionen Mark, für erste Einrichtungen 179,500,000 Mk., so daß die einmaligen Kosten sich auf 720,500,000 Mk. belaufen würden. Die dauernden Ausgaben setzen sich zusammen aus dem Ankauf von Branntwein mit 165,748,000 Mk., Controle der Brennereien 11,270,000 Mk., Geräthe, Lagerräume u. Fabrik 10,725,000 Mk., Betriebskosten 153,905,000 Mk. u. Entschädigungen u. Unterstüßungen 24,300,000 Mk., zusammen an laufenden Ausgaben 365,948,000 Mk. Die Einnahmen sind im Ganzen veranschlagt auf 668,692,000 Mk., so daß, wie oben angegeben, ein Nettoüberschuß von ca. 303,000,000 Mk. verbleibt, eine Summe, welche in der That ausreicht, um die Bedürfnisse im Reiche, im Staate und den Gemeinden vollaus zu decken. Herr Eugen Richter ist der Ansicht, daß „unklarer und dunkler eine Rechnung nicht wohl aufgemacht werden kann“; er würde sie natürlich viel klarer und heller „aufgemacht“ (auch so ein manchesterlicher Ausdruck!) haben. Das Volk denkt glücklicherweise anders.

\* Man entfinnt sich noch der Verhandlungen im Reichstage vom April v. J. über den beantragten höheren Zoll auf Nähfäden. Freisinn und Sozialdemokratie ergingen sich in tiefer Entrüstung über diese Schädigung der armen Näherinnen, die in vielen Fällen das Nähgarn sich selbst kaufen müssen. Als aber Geh.-Rath Schraut jenes System aufdeckte, nach welchem viele Fabrikanten ihre Arbeiterinnen nöthigen, das Garn von ihnen zu entnehmen, und es nur mit einem sehr hohen Preisaufschlage abgeben, da wollten jene „Anwälte der armen Leute“ das Vorhandensein eines solchen Systems durchaus nicht zugeben. In Berlin wurde unter dem Vorsitz der Frau Dr. Hofmann eine große Arbeiterinnenversammlung veranstaltet, in der die Abgeordneten Singer, Löwe, Richter zugegen waren und lebhaft wegen der beabsichtigten Zollerhöhung in Entrüstung gegen die Regierung gemacht wurde, jenes System aber mit keinem Worte erwähnung geschah. Kürzlich hat nun eine Versammlung von Knopflocharbeiterinnen und Wäschnäherinnen stattgefunden, in der unter Nennung bestimmter Firmen mitgetheilt wurde, daß die Näherinnen ihren Arbeitgebern die Rolle Garn, die in Posamentiergeschäften 30 Pf. kostet, mit 65 Pf. bezahlen müßten. Diese Zahlen decken sich mit den s. Z. von Geh.-Rath Schraut angegebenen. Schon damals hat übrigens eine Mehrheit des Reichstags eine Untersuchung über die Mißstände in den Wäschefabriken und Konfektionsgeschäften beauftragt, die auch vom Bundesrath beschlossen worden ist und demnächst stattfinden wird.

\* Zu dem bekannten Jurist des Abg. Barth — unferes Barth — bemerkt das „Schles. Mgl.“ sehr treffend: „Die Hirschberger können sich auf ihren Reichstagsabgeordneten Dr. Th. Barth etwas einbilden. Dem reichen die rüdesten Socialdemokraten kaum das Wasser.“

\* Die demokratische Presse ist von dem Ausfall zweier Ergänzungswahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung sehr befriedigt, weil in beiden Fällen der fortschrittliche Kandidat gewählt worden ist. Wie es in dem Wahlkreise hergegangen ist, wo für den verstorbenen Stadtverordneten Bohm ein Ersatzmann zu wählen war, wissen wir noch nicht. Dagegen steht fest, daß in dem ehemals Straßmannschen Wahlkreise die Socialdemokraten zu Gunsten des Liberalen den Ausschlag gegeben haben, was jedenfalls mit dem Versprechen der „Deutsch-Freisinnigen“ im Reichstage gegen die Verlangung des Sozialistengesetzes zu stimmen, zusammenhängt.

Warmbrunn, 22. Februar. Nun haben wir die Gewißheit, daß hier die Gasbeleuchtung auf Straßen und Promenaden, Theater und Gastwirthschaften eingeführt wird; in dem Hotel „zur Schneekoppe“ ist bereits das Bureau der Gas-Verwaltung aufgeschlagen worden. Zum 1. Juli c. soll die Anlage bereits fit und fertig sein. Die Neuerung wird hier mit großer Freude aufgenommen.

S. Seiffersdorf, 25. Februar (D.-C.) Gestern früh wurden hierselbst Brandbriefe gefunden und zwar scheinen dieselben dem Inhalt nach von Handwerksburschen geschrieben zu sein, auch sind die Drohungen noch an demselben Tage ausgeführt worden, denn Abends  $7\frac{1}{2}$  Uhr stand die Besizung des Stellenbesizers Karl Trentler in hellen Flammen. Das Feuer brach in der Scheune aus, und nur durch schnelles Herbeieilen der Dorfsinsassen konnte der größte Theil der Sachen, sowie das Vieh bis auf zwei Schweine, welche

verbrannt sind, gerettet werden. Die zuerst erschienenen Spritzen mußten ihre Thätigkeit hauptsächlich auf die Nachbargebäude lenken, um das Weiterumsichgreifen des Feuers zu verhindern. — Es waren zur Stelle: Die Feuerwehren Maitwalbau, Kupferberg und Fischbach, außerdem die Ortspritzen von Kohrlach, Jannowitz, Cammerswalbau, Boberstein und Ketschdorf. Die erst neugegründete freiwillige Feuerwehr von Kupferberg war unter Führung ihres Brandmeisters, Rentmeister Herrn Rothmann und des Herrn Bürgermeister Schmude, verhältnismäßig rasch zur Stelle und hat somit ihre Verhältnisse bestanden. Alle drei Feuerwehren haben ihr Möglichstes geleistet und gebührt ihnen dafür Dank und Anerkennung. Der Abgebrannte ist glücklicherweise mit Gebäuden und Mobiliar versichert.

Waldburg, 22. Februar. Der Häuer Paul Bartsch aus Dittersbach, 29 Jahr alt, geboren zu Gdersdorf (Kreis Neuroße), ist vom Schwurgericht zu Schweidnitz schuldig befunden, die Dienstmagd Pauline Unger in Waldburg, mit der er ein Verhältniß unterhielt, in der Nacht zum 1. November v. J. im Walde zwischen Altwasser und Dittersbach ermordet zu haben, und zum Tode verurtheilt.

Siegnitz, 22. Februar. Die hiesige Polizeiverwaltung hat, wie in Berlin und Dresden, die Abhaltung von Bockfesten auf das geringste Maß beschränkt, da man in der Gratis-Verabreichung von Bockwäßen u. die Absicht erblickte, die Gäste zum längeren Verweilen in den Restaurants zu veranlassen und der „Böllerei“ Vorschub zu leisten. Einigen Restaurants ist die neue Bestimmung bereits mitgetheilt worden, und finden daher von jetzt ab keine Bockfeste in der üblichen Weise mehr statt. — Seltsame Wintergäste haben sich in den Gebüschen der neuen Anlagen auf dem Hag eingelassen. Es sind das wohlgezüchtete 11 Schneegulen, Thiere von ganz respectabler Größe, die tagsüber sich zwischen den Sträuchern verborgen halten, in der Nacht aber auf Haus ausfliegen. Sie sind wenig scheu, und man kann sich ihnen bis auf etwa 40 Schritte nähern, ohne sie zu verjagen.

Breslau, 24. Februar. Der auf der Großen Dreilindengasse wohnhafte Königl. Steuerrath Amand Büttner glitt am Montag Vormittag während eines Dienstganges auf dem Trottoir der Moltkestraße aus und stürzte zu Boden. Hierbei schlug er mit dem Hinterkopfe derartig auf die Hinterplatte, daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Der Verunglückte wurde alsbald nach seiner Wohnung gebracht, woselbst er jedoch bereits Nachmittags 5 Uhr seinen Verletzungen erlag. (Dieser Fall möge allen Hausbesitzern und Verwaltern eine Mahnung sein, fleißig Asche zu streuen. D. Red.)

### Handelsnachrichten.

Breslau, 24. Februar. Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. Februar 35,00, pro April-Mai 36,70, pro Juli-August 38,90, Roggen pro Februar 128,00, pro April-Mai 133,30, pro September-October —. Rüböl loco pro Februar 45,00, pro April-Mai 45,00. Zint: fest.

Breslau, 24. Februar. (Course.) Ungar. Papierrente 77,10—77,15 bez., Ungar. Goldrente 84,15—84,10, Russische 1880er Anleihe 86,75 bez., Russische 1884er Anleihe 99,50 bez., Russische Orient-Anleihe II 62,50 bez. u. Ob., Oester. Credit-Actien 496,50—496—496,50 bez., Verein. Königs- und Laurabütte 83,25 bez., Russische Noten 201 bez., Türken 15,35—40 bez., Deutsche 4procentige Hypotheken-Pfandbriefe 101 bez.

### Fastnachtsbräuche.

(Schluß.) (Nachdruck verboten)

In der Eifel herrschte noch vor ein paar Jahrzehnten der Brauch, daß die Weiber am Fastnachts- tage in den Gemeindevald gehen und sich hier den schönsten Baum aussuchen und fällen durften. Den Baum verkauften sie und aus dem Erlöse wurde dann ein gemeinsames Mahl bestritten. Offenbar weist der uralte Brauch, den schönsten Baum aus dem Walde zu holen, zu verkaufen und dessen Erlös gemeinsam zu vertrinken, auf die ursprüngliche Einholung des Frühlings, ähnlich dem Einholen des Maitwagens, hin, welche Sitte in früheren Zeiten in Norddeutschland Sitte war. Auch im Brünthal herrscht ein ähnlicher Faschingsbrauch, wie der aus der Eifel erwähnte. Nur sind es hier die ledigen Burschen, welche in den Gemeindevald gehen, sich den größten und schönsten Baum aussuchen und ihn umhauen. Nachdem er an Ort und Stelle von seinen Nesten befreit worden ist, wird der Stamm von dem jungen Volke auf einen geeigneten Platz, der sich in der Nähe des Dorfes befindet, geschleppt, dann mit Bändern, Fähnchen, Zammergrün u. s. w. geschmückt, auf einen Schlitten gelegt und ins Dorf gezogen. Der älteste Junggesell geht an der Spitze; auf dem Schlitten befindet sich der Schalksnarr, welcher den dem Zuge Begleitenden allerhand berbe Reime zuruft, zu denen die

